

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 28 (1923-1924)
Heft: 10

Artikel: Lesefunde, die uns ermutigen, den eingeschlagenen Weg im elementaren Religionsunterricht weiter zu gehen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das zu verlieren, was das Allerwichtigste ist, und gar nicht mehr ahnen, was sie verloren haben, nämlich die Augen der Liebe für den geringsten lebendigen Menschen auf ihrem Wege. Der erfolgreiche Mensch ahnt niemals, wie den Unterlegenen, Gehemmten, Unbegabten, Verirrten und Enttäuschten zumute ist, wie schwer es ihnen gemacht ist, einen Sinn für ihr Dasein, einen Trost für ihr Selbstgefühl, einen Gegenwert für ihre Armut zu finden, und eben weil der Erfolgreiche diese ganze Welt nicht kennt, so wird er beständig schuldig an jenen Kleinen, Gescheiterten und Erfolglosen, verschärft durch gedankenloses Auftreten ihre Bitterkeit und drückt durch achtlose Rede immer aufs neue ihr Selbstvertrauen herab. Mag der Ausbruch menschlicher Barbarei im Kriege noch so entsetzlich sein, nicht minder abstossend ist die verborgene Roheit der Bevorzugten und Geehrten, die für den Unscheinbaren nur zerstreute Mienen haben und so ausschliesslich gewohnt sind, nur sich selber stets im Mittelpunkt zu sehen, dass die ganze Welt der Herzensgüte, mit der man andere zur Geltung bringt und Verscheuchte ans Licht zieht, für diese armen Reichen ein unbekanntes Land bleibt.

Wie tief wir noch im Heidentum stecken, das zeigt sich am deutlichsten gerade in jenem Verhalten der in der Welt Bevorzugten gegenüber den zu kurz Gekommenen. Würden jene hohen Reiter einmal von Christus aus sich selbst und die im Schatten Gebliebenen betrachten, so wüssten sie, um wieviel höher in der himmlischen Rangordnung jene Glanzlosen stehen als alle Leuchten des Tageserfolges, und dass die Erfolgreichen sich nur in dem Masse von dem Fluch ihrer Wichtigkeit entsühnen können, als sie mit aufrichtiger Demut den schlichten Menschen hoch über sich selbst stellen und diese Erkenntnis in allen ihren Handlungen, Gebärden und Worten unverkennbar offenbaren.

Lesefunde,

die uns ermutigen, den eingeschlagenen Weg im elementaren Religionsunterricht weiter zu gehen.

Einleitend muss ich mich als eine der Lehrerinnen bekennen, die den Passus unseres neuen Lehrplanes, es seien für den Religionsunterricht des 1. Schuljahres Engelgeschichten, für das 2. Schuljahr die neutestamentlichen Wundergeschichten zu verwenden, bekämpfen. Wir möchten an Stelle solcher *Lehre* religiöses *Erleben* an den Wundern in der Natur und im eigenen Menschenleben setzen, sei es am Leben selbst oder in möglichst lebensvollem Erzählen. Wenn es auch nur primitives religiöses Ahnen sein mag, so ist eigenes Erleben und Erfahren — wie in jedem Unterrichtsfach — die wertvollste Grundlage. Diese Grundlage ist auch notwendig für einen darauf aufbauenden biblischen Unterricht. Nach und nach auf empirischem Wege soll der Gottesbegriff werden und wachsen und kann nicht durch das Vorerzählen von biblischen Wundern beigebracht werden. Das ist unsere Überzeugung. Wenn man nun eine solche Überzeugung vertritt und damit eine Oppositionsstellung einnehmen muss — gegen seine Überzeugung kann man unmöglich Religionsunterricht erteilen — so hat man vielleicht Momente, wo man sich, abseits von der breiten Heerstrasse stehend, fragt: Bin ich trotz der Einsamkeit auf einem rechten Wege? Welchen Trost gewährt dann ein Wegweiser, den wir erblicken und der unsere Richtung angibt!

Einen solchen Trost und Wegweiser für unseren nicht allgemein üblichen Religionsunterricht habe ich gefunden bei Pestalozzi, als ich mir in den letzten

Ferien einmal die Mühe nahm, über den ersten Band von „Lienhard und Gertrud“ hinaus zu lesen.

„Es tönt freilich hart, wie ich's sage, aber nur, weil wir von Jugend auf gewohnt sind, es anderst zu hören. Oder ist's nicht so? Überleg's und gib mir dann eine Antwort. Wenn einer einem Kind eine Heiden- und Zigeunerreligion in Kopf bringen würde, wie es dann käme. Setz, er würde das Dümme, das du nur erdenken könntest, ihm also beibringen, z. E. die Sonne sei der liebe Herrgott, der Mond seine Frau und die Sterne seine guten, artigen Kinder, und nimm dann an, es wären viel dicke grosse Bücher in der Welt, in denen viel hundert und aber hundert Menschen sich seit hundert und aber hundert Jahren Mühe gegeben, diesen Zigeunerglauben zu erklären und vernünftig und gut aufzumützen und tausend Gründe aufzusuchen, warum man ihn annehmen müsse und wie man zeigen könne, dass er wahr und gut sei, und man antworten könne, wenn jemand sagte, er sei nicht wahr und nicht gut. Und denk dann, dieser Mann würde seinem Kind, ehe es wüsste, was rechts oder links ist, die Hauptsache dieses Zigeunertraums einprägen, ihm seinen Glauben am Himmel zeigen und es machen Freud daran haben und Tränen darüber weinen und Lieder darüber singen, und dann, wenn es anfinde zum Verstand zu kommen, es das Gescheidste und Beste, das es in diesen Büchern über seine Himmelsreligion finden würde, auswendig lernen liesse, und, ich mag nicht reden, weiss nicht was noch täte, um ihm Kopf und Herz für seine Sonn- und Sternenreligion einzunehmen — kannst du dann finden, so ein Kind müsste über diesen Punkt im Kopf und an der Seele nicht wie lahm werden? Und wenn du dieses findest, so findest du alles, was ich habe sagen wollen.

. . . Es klagten aber dann auch viele Leute, man wisse gar nicht mehr, woran man sich halten und was man glauben solle, weil die Leute bald alles und selbst das Wort Gottes der eine so und der andere anderst erkläre. (Darauf antwortet das Baumwollen-Mareili, das weder lesen noch schreiben konnte u. a.): Es sind ja genug Sachen in der Welt, die von Gott selber sind und ob denen man nicht verirren kann, was Gott wolle. . . . Ich habe ja Sonn, Mond und Sterne und Blumen im Garten und Früchte im Feld — und dann mein eigen Herz und meine Umstände, sollten mir die nicht mehr als alle Menschen sagen, was Gottes Wort sei und was er von mir wolle?“

* * *

So Pestalozzi vor hundert Jahren. Und ein moderner Pädagoge (dessen Namen ich mir leider nicht notiert habe) in einer pädagogischen Zeitschrift: „Tatsachen, nicht Dogmen! Biologie, nicht Theologie! Nachher, nach dem Erkennen und Erleben kann ich vielleicht auf eine Gottheit schliessen, nicht a priori. Ist es nicht ein grundsätzlicher Irrtum, einem Menschen im Kindesalter den Gottesbegriff gewissermassen auf dem Servierbrett beibringen zu wollen?“

Mitteilungen und Nachrichten.

Adresse der Redaktion ab 1. Juli Speicherstrasse .20, St. Gallen. Artikel bitte jeweilen bis spätestens 5. des Monats einsenden. *L. Wohnlich.*

Mitteilung. Unterzeichnete bittet, alle Mitteilungen geschäftlicher Natur vom 15. Juli an an unsere Geschäftsführerin, Frl. Amelie Baur, Rudolfstrasse 35, Basel, zu richten. Die Kassierin: A. Heman.